

kann nun im vorliegenden Band der Reihe „Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg“ allgemeinverständlich und gut bebildert nachgelesen werden. Nach Vorbemerkungen zur Forschungsgeschichte werden die archäologischen Befunde nach verschiedenen Epochen getrennt vorgestellt, wobei die Kelten- und Römerzeit und das hohe und späte Mittelalter den größten Raum einnehmen.

Andreas Kozlik

9. Biografien

Hans König: Graf Gottfried von Pückler-Limpurg. 1871–1957. Ein Leben aus dem Glauben, Wohltäter für Stadt und Kirche. Hrsg. von der Graf von Pückler und Limpurg'schen Wohltätigkeitsstiftung, Gaildorf 1996, 92 S.

Obwohl sie schon vor einigen Jahren erschienen ist, soll hier eine weitere Publikation aus der Feder von Hans König vorgestellt werden. Wie die zahlreichen anderen Schriften Königs hat auch die vorzustellende Schrift eine weitere Facette der Geschichte Gaildorfs zum Inhalt. Im Auftrag der Graf von Pückler und Limpurg'schen Wohltätigkeitsstiftung wurde der 125. Geburtstag des Stifters zum Anlaß genommen, um dessen Biographie näher darzustellen. Geboren wurde Graf Gottfried von Pückler-Limpurg 1871 in Burgfarnbach bei Fürth. Leider konnte nur wenig über seine Kindheit und Jugend in Erfahrung gebracht werden, so dass vor allem die Zeit ab seinem Einzug in Gaildorf 1898 geschildert wird. Dabei trat der Graf bei zahlreichen Gelegenheiten als großzügiger Spender auf, der vor allem die Aufgaben der Evangelischen Kirchengemeinde nachhaltig unterstützte. Sein aktives Eintreten für den christlichen Glauben durchzieht seine ganze Biographie. Während des Dritten Reichs kam es deshalb zu zahlreichen Konflikten mit den Nationalsozialisten. Als Graf Gottfried von Pückler-Limpurg im Jahr 1957 starb, verlor die Stadt Gaildorf nicht nur ihren bedeutendsten Gönner und Ehrenbürger, sondern mit ihm erlosch auch das in Gaildorf ansässige Pücklersche Geschlecht. Mit Hilfe der Schrift von Hans König lässt sich auch rund ein halbes Jahrhundert später das beeindruckende Wirken dieser Persönlichkeit erahnen.

Andreas Kozlik

Uwe Müller (Hrsg.): Benno Merkle – Oberbürgermeister von Schweinfurt 1920–1933. Bearbeitet von Kathi Petersen (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schweinfurt 18), Schweinfurt 2003, 184 S., zahlr. Abb.

Dr. Benno Merkle (1872–1959) leitete das Büro des ersten Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern nach dem Ersten Weltkrieg, bevor er in Schweinfurt Oberbürgermeister wurde. Es war die Zeit der Räterepublik, also der Revolution. Das Attentat auf Eisner am 21. Februar 1919 erlebte er aus nächster Nähe mit.

In Kellmünz an der Iller geboren, stammte er aus einem bescheidenen handwerklich geprägten Elternhaus. Nach der Militärzeit immatrikulierte er sich 1895 an der Universität München, um Jura zu studieren. Seit 1899 arbeitete er für die Stadtverwaltung München, um seinen Unterhalt zu verdienen. Im Alter von 35 Jahren, als Vater von vier Kindern, setzte er sein Studium 1907 nebenberuflich fort und wurde im Mai 1912 promoviert. Mit 42 Jahren erhielt er eine Stelle beim Statistischen Amt, in der er seine Fähigkeiten ausleben konnte. Hatte er sich in seiner Dissertation mit den Problemen der Arbeitslosigkeit befasst, wurde er nun – während des Ersten Weltkrieges – mit der Organisation der Lebens- und Futtermittelversorgung betraut. Im August 1917 wurde er Mitglied der MSPD und Kurt Eisner (USPD!) betraute Merkle im November 1918 mit der Führung seines persönlichen Büros. Nach Eisners Ermordung überredeten ihn zwei Mitglieder des Schweinfurter Stadtrates zur Kandidatur für die Oberbürgermeisterwahl. Von 1920 bis 1933 wirkte Merkle, inzwischen Vater von neun Kindern, als Oberbürgermeister. In dieser Zeit gelangen ihm viele verdienstvolle Leistungen. 1933 von den Nazis aus dem Amt entfernt, wurde er 1957 zum Ehrenbürger ernannt. Bereits 1946 wurde eine Straße nach ihm benannt. 1959 starb Dr. Benno Merkle in Gräfelfing, seinem Wohnort seit seiner Amtsenthhebung.

Der Band baut im Wesentlichen auf die aus der eigenen Feder von Benno Merkle stammende Lebensbeschreibung aus dem Jahr 1935 auf. Diese Lebensbeschreibung steht unter dem Eindruck der Amtsentfernung, des anschließenden Disziplinarverfahrens und der daraus folgenden Kürzung der Bezüge. Es ist das Verdienst der Bearbeiterin Kathi Petersen, uns als Leser auf diese Lebensbeschreibung eingehend mit einer Biographie „Benno Merkle – Politiker aus sozialer Verantwortung“ vorzubereiten. Das Vorwort des Herausgebers Benno Merkle zu Kurt Eisners „Die neue Zeit“ aus dem Jahr 1919, der Vortrag „Was tut uns not?“, ebenfalls 1919, sowie biographische Notizen Benno Merkles über Kurt Eisner aus dem Jahr 1927, Berichte über die Arbeit als Oberbürgermeister für das Jahr 1925 und aus der Stadtratssitzung am 14. Januar 1930 lassen die Persönlichkeit und das Werk Merkles deutlich werden. Die Vorworte des Herausgebers und der Bearbeiterin führen in den Band ein. Ein Verzeichnis der Quellen und Literatur, Register der Namen und Orte und der Abbildungsnachweis runden das Buch ab. Das besondere Verdienst dieser Publikation ist es aber, die historische Person Dr. Benno Merkles vor dem Vergessen zu bewahren. Die abgedruckte Lebensbeschreibung Merkles wurde von seiner Familie als Abschrift zur Verfügung gestellt, weil das Original als verschollen gilt. Die Schweinfurter Personalakte ist in den Wirren des Zweiten Weltkrieges verbrannt. So wurden die Daten aus anderen Archiven rekonstruiert und Dokumente aus vielen Quellen beschafft. Für Schweinfurt und seine Geschichte in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts erschließt sich eine Schlüsselfigur. Damit sind Zusammenhänge in der Stadtgeschichte neu zu sehen und neu zu bewerten. Für die Räterepublik Bayern 1918 bis 1919 muss die Geschichte neu geschrieben werden: Der Kurt Eisner, der hier durch die Schilderungen Merkles lebendig wird, stimmt mit dem bisher bekannten Bild Eisners nicht überein.

Thomas Voit

10. Literatur und Dichtung

Carlheinz Gräter (Hrsg.): Carl Julius Weber – Die Komödie des Menschen. Eine Auswahl aus „Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen“, Crailsheim (Baier) 2002/03, 2 Bde., 158 u. 193 S., Abb.

Carlheinz Gräter versteht es auf bewährte Weise, einer Leserschaft, die nicht die Gelegenheit hatte, über deutsche Literaturgeschichte zu promovieren, weniger bekannte Charaktere der schreibenden Zunft nahe zu bringen. Hier geht es um Carl Julius Weber, den „lachenden Philosophen“ an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, dem ein berufliches und literarisches Dasein zugemessen war, das heutzutage nicht mehr denkbar wäre.

Der satirisch begabte Autor Carlheinz Gräter hat es verstanden, den heute fast vergessenen Hofmeister, Privatgelehrten und „Weltmann“ zu aktualisieren. Ganz vergessen war Weber nie, er hat seinen Platz in der Literaturgeschichte einsteils, gewährt aber andererseits entlarvende Einblicke in die Mechanik der Lebensumstände im frühen 19. Jahrhundert.

Philosophen, einst ein geachteter Stand, tauchen heute nur noch in Talk-Runden des Fernsehens auf, wo man ihnen Gelegenheit gibt, ihren Spott über Gott und die Welt und dazuhin ihren arroganten Kulturfatalismus loszuwerden. Dennoch wirkt das Klischee des „lachenden Philosophen“ allzu rasch wie ein leichtfertig angebrachtes Abziehbildchen, und gewiss zeigt Weber auch verpöpte Züge, aber er überspielt sie mit lakonischem Wortwitz: Sarkasmus ist ein Charakterzug, der möglichst weitergegeben werden muss. Behält man ihn für sich, wird man zur Bittermandel, aus der Blausäure gewonnen wird. Carl Julius Weber – ein Moralist? Gewiss, aber dann im französischen Verständnis dieses Wortes. Kein Sittenprediger, sondern ein Sittenschilderer und folgerichtig ein Analytiker. Er bemüht sich, das Warum festzustellen, das den Dummen dumm und den Lächerlichen lächerlich macht; und das Resultat dieser jeweiligen Analyse ist ein Aphorismus: Was ist Zelebrität? Der Vorteil, denjenigen bekannt zu sein, die wir nicht und die uns nicht kennen! Das Lockere hat es hierzulande immer schwer und wird gern mit dem Losen verwechselt. So konnten allezeit imperiale Strukturen, gar Diktaturen ge-